

Zeitschrift der
Oldenburgischen
Landschaft

Ausgabe 2.2013 | Nr. 156

3,80 €

oldenburgische
 landschaft

kulturland oldenburg

■ Hängepartie am Alten Wangerooger Leuchtturm



■ Fragen zur regionalen
Kulturpolitik an Ministerin
Dr. Gabriele Heinen-Kljajic

■ Jüdisches Leben in
Neustadtgödens: Licht auf
ein dunkles Kapitel

■ Kulturmühle Berne: Wie
man auf dem platten
Land ein hohes Niveau hält



Manchmal muss man den Leuten aufs Dach steigen

Der beim Museumsdorf
Cloppenburg
angesiedelte
Monumentendienst
steht für vorbeugenden
Denkmalschutz

VON RAINER RHEUDE
UND PETER KREIER (FOTOS)

Die wirklich schweißtreibende Arbeit von Sven Rathjen und Daniel Pinkert bekommen die Schaulustigen gar nicht mit, die an diesem Dienstag am Alten Wangerooger Leuchtturm dabei zugucken, wie die beiden Männer da Quadratmeter um Quadratmeter die Außenwand des Turmes abtasten und abklopfen und sich Schritt für Schritt abseilen. Sicher, dieses für die Zuschauer spektakuläre Abseilen im Klettergeschirr ist auch keine leichte und ungefährliche Arbeit. Aber für die Inspektoren des Monumentendienstes ist es mittlerweile Routine, Leuten aufs Dach zu steigen, auf ihre Häuser, auf Kirchtürme oder eben mal auf einen 39 Meter hohen Leuchtturm. Nein, was Rathjen und seinem Kollegen in den anderthalb Tagen, an denen sie den Leuchtturm inspizieren, vor allem den Schweiß auf die Stirn treibt, sind vielmehr die 161 Stufen der Wendeltreppe hinauf zur Galerieplattform, die sie mindestens ein halbes Dutzend Mal hochgehen müssen. Auch sportlichen Typen wie ihnen steckt

diese Treppensteigerei noch ein paar Tage lang in den Knochen.

Der Landkreis Friesland und die Gemeinde Wangerooge haben den Monumentendienst mit der Inspektion des Turmes beauftragt, nachdem in diesem Frühjahr vornehmlich auf der Wetterseite Schäden zu erkennen waren. Der erst vor zwei Jahren aufgebrachte Putz bröckelt an einigen Stellen ab, das eine oder andere kleine Stück ist auch schon herabgefallen. Es ist ein strahlend schöner Maitag mit blauem Himmel, nur von kühlem Seenebel getrübt, der sich immer wieder zeitweise über die Insel legt, als Rathjen und Pinkert sich von der Galerie aus hinunterhangeln und dabei jeden Quadratmeter der feuerroten Außenwand peinlich genau untersuchen, jede Unregelmäßigkeit schriftlich festhalten und mit dem Fotoapparat dokumentieren. „Wir drehen nicht jeden Stein um, aber wir nehmen bestimmt jeden Stein in Augenschein“, hatte Rathjen ein paar Tage zuvor bei der Inspektion eines Gulfhauses in Ostfriesland seine Arbeitsweise anschaulich geschildert. Schon nach ihrem ersten Arbeitstag auf Wangerooge können die Inspektoren am Abend eine erste Empfehlung geben, noch ehe sie am nächsten Tag auch das Innere des Turmes begutachten und lange bevor sie ihren detaillierten Untersuchungsbericht schreiben werden. Der Außenanstrich sollte im Interesse der Sicherheit von Insulanern und Gästen zügig erneuert werden, raten sie der stellvertretenden Bürgermeisterin Beate Grimme.

„Kleine Schäden rechtzeitig feststellen, um später größere Schäden und hohe Kosten zu vermeiden“ – auf diese Formel bringt Projektleiterin Kerstin Stölken die regelmäßigen Pflege-, Wartungs- und Instandhaltungsangebote, die der Monumentendienst den Eigentümern von historischen Gebäuden und Altbauten macht. Von „vorbeugendem und nachhaltigem Denkmalschutz“ spricht der frühere Landesdenkmalpfleger Hermann Schiefer, der die aus Holland übernommene Idee dieser Art von Baudenkmalpflege von Anfang an nachdrücklich unterstützt hat. Die vor 40 Jahren gegründete Monumentenwacht Niederland betreut heute mehr als 20.000 Gebäude, gut ein Drittel der eingetragenen Denkmäler im Land; annähernd 15.000 Gebäudeeigentümer in allen elf Provinzen sind Mitglieder. Auch 90 Prozent aller holländischen Kirchen haben ein Monumentenwacht-Abonnement. Um auch hierzulande möglichst viel an historischer Bausubstanz für die Nachwelt zu erhalten, brauche der staatliche Denkmalschutz private Eigentümer als



An manchen Stellen bröckelt der Putz schon ab: Sven Rathjen (links) und Daniel Pinkert vom Monumentendienst bringen von ihrer Hängepartie Beweisstücke mit.

Alter Leuchtturm

Der Alte Leuchtturm auf Wangerooge wurde am 1. Oktober 1856 als erstes Gebäude des heutigen Ortes in Betrieb genommen. Er war 30 Meter hoch, sein Leuchtfeuer hatte bei den im Laufe der Jahre immer wieder wechselnden Befeuerungen eine Reichweite zwischen 20 Seemeilen und 56 Kilometern. In den 1920er-Jahren wurde der Leuchtturm um sieben Meter auf 39 Meter erhöht, weil Neubauten im Ort durch ihre Größe den Turm in einen toten Winkel gebracht hatten. In den Jahren 1968 und 1969 verlöschten die Leuchtfeuer für immer, die Technik und die Höhe reichten nicht mehr aus, die Schifffahrt sicher zu leiten. Die Gemeinde Wangerooge übernahm den Turm für 1 DM als Aussichtsturm, in dem sie 1980 das „Heimatmuseum im alten Leuchtturm“ unterbrachte und 1996 ein Trauzimmer wenige Treppenstufen unterhalb der Aussichtsgalerie einrichtete, in dem sich bis heute schon rund 5500 Paare das Jawort gegeben haben.

Partner, sagt Schiefer. Auch weil die Eigentümer längst nicht alles hinzunehmen gedächten, was ihnen Behörden vorschreiben wollen, habe die Expertise einer vom Staat unabhängigen Institution erhebliches Gewicht.

Das Wissen um diese Unabhängigkeit war einer der Gründe, warum Katrin Minack und ihr Partner die Inspektoren des Monumentendienstes damit beauftragten, ihr erst vor ein paar Monaten erworbenes und bezogenes imposantes Gulfhaus im ostfriesischen Großefehn-Holtrop unter die Lupe zu nehmen. Einen ganzen Tag sind nun Eva Kossmann, gelernte Malerin, und Sven Rathjen, gelernter Zimmermann, – beide sind zudem „Techniker der Baudenkmalpflege und Altbauerhaltung“ – dabei, das Gulfhaus

innen wie außen zu inspizieren. Dass der Wohntrakt aus dem Jahr 1923 stammt, wissen die neuen Besitzer, nicht aber, dass der anschließende überaus geräumige Stall- und Scheunentrakt mit seinem mächtigen Ständerwerk aus Eichenholz vermutlich im 18. Jahrhundert gebaut wurde, wie Rathjen nach sorgfältiger Untersuchung der zwar stellenweise angegriffen erscheinenden, insgesamt jedoch immer noch recht robusten und stabilen Holzkonstruktion schätzt. Sieben Stunden dauert es, dann haben die Inspektoren jeden Riss im Mauerwerk aufgespürt und vermessen, jede Verformung abgeklopft, nach Schädlingsbefall und Spuren von Schimmel gesucht



Infos: Monumentendienst
Info- und Wartungsdienst für historische Gebäude
Bethel Straße 6, Cloppenburg
Telefon 04471 - 9484 17, Fax 04471 - 9484 74
www.monumentendienst.de

und jede feuchte oder undichte Stelle notiert, mitunter im Licht der beeindruckend großen Stablampen, die an ihren Hosengürteln baumeln. Kossmann fotografiert und protokolliert jedes Detail für den ausführlichen Abschlussbericht, der den Eigentümern Empfehlungen an die Hand geben wird, in welcher Dringlichkeit welche Reparaturen oder Sanierungen notwendig sind. „Manches sieht nur schlimm aus, ist aber in Wirklichkeit gar



Neues Haus und erstes Kind: Katrin Minack vor ihrem Gulfhaus im ostfriesischen Großefehn-Holtrop, dessen Wohntrakt aus dem Jahr 1923 stammt, Scheunen- und Stalltrakt vermutlich aus dem 18. Jahrhundert (Bild Mitte).

Kein Stein wird übersehen: Sven Rathjen misst und Eva Kossmann notiert alles für den detaillierten Untersuchungsbericht (Bild links).

Durch einen an die Mauer angesetzten „Rissmonitor“ kann herausgefunden werden, ob ein Riss im Laufe der Zeit breiter wird (Bild rechts).



Gulphaus

Als Gulphaus, Gulphof oder Ostfriesenhaus werden Bauernhäuser bezeichnet, deren Bauform im 16. und 17. Jahrhundert in Norddeutschland aufkam und die noch bis ins 20. Jahrhundert hinein praktiziert wurde. Die Bauform orientierte sich an reiner Zweckmäßigkeit und an den vorhandenen Baumaterialien. Sie stammt ursprünglich aus Holland. Das typische Gulphaus besteht aus einem Vorderhaus, dem Wohntrakt, und dem unmittelbar angrenzenden, aber von den Wohnräumen abgetrennten Stall- und Scheunentrakt. Die Dachlast trägt ein innen liegendes Ständerwerk aus Holz, das ursprünglich Wohn- und Wirtschaftsteil zusammen überspannte, später vielfach nur noch die Scheune. Zentrum des Stall- und Scheunentraktes war der „Gulf“, eine Lagerfläche für Heu, Erntegut und Gerätschaften, die dem Haus den Namen gab.

nicht schlimm. Umgekehrt sieht manches nicht schlimm aus, kann aber böse Folgen haben“, fasst Eva Kossmann die Erfahrung aus vielen solchen Inspektionen zusammen.

Der Monumentendienst, der sich inzwischen im gesamten Weser-Ems-Gebiet etabliert hat und mehr als tausend Eigentümer von historischen Gebäuden berät und betreut, wurde vor neun Jahren von der gemeinnützigen Stiftung Kulturschatz Bauernhof gegründet und im Museumsdorf Cloppenburg angesiedelt. Alle Landkreise in der Weser-Ems-Region und die meisten großen Städte fördern ihn ideell und finanziell, ebenso das Land und die Europäische Union. Fünf Inspektoren fahren durch die Lande, und in vier Altmateriallagern werden historische Baustoffe bereitgehalten, Ziegel, Türen, auch ganze Ständerwerke, die beim Abbruch von Häusern gerettet wurden und nun für eine adäquate Sanierung anderer Gebäude zur Verfügung stehen. Für 40 Euro Jahresbeitrag können Mitglieder des Monumentendienstes kostenlos telefonische Beratung beanspruchen und den günstigen Inspektions-Tarif von 25 Euro pro Stunde. Eine Handwerker-Arbeitsstunde käme vermutlich sehr viel teurer. Dennoch legt der Monumentendienst allergrößten Wert auf die Feststellung, sich keineswegs als Konkurrenz zum Handwerk in der Region zu verstehen. Im Gegenteil, die Empfehlungen der Inspektoren seien vielfach die Grundlage für die Auftragsvergabe an Handwerksbetriebe. Freilich von gut informierten und mit präzisen Erkenntnissen über den Zustand ihres Hauses präparierten Auftraggebern. In Deutschland ist der Monumentendienst dennoch auch zehn Jahre nach der Gründung immer noch der einzige seiner Art. In einigen Bundesländern gibt es allerdings unterdessen ernsthafte Bestrebungen,

nach dem Vorbild im Nordwesten ähnliche Angebote zu organisieren.

Katrin Minack, erst vor ein paar Wochen Mutter geworden, kann relativ gelassen dem Inspektionsbericht entgegensehen. Sven Rathjen bescheinigt ihrem Gulphaus, alles in allem in einem guten Zustand zu sein. Er und seine Kollegin hätten kaum Schäden gefunden, „die jetzt sofort behandelt werden müssen“. Vielen Eigentümern von historischen Gebäuden oder von Altbauten, zu Letzteren zählt Rathjen Häuser, die in der Zeit vor 1950 gebaut wurden, kommt besonders entgegen, dass die Sanierungs- und Reparaturhinweise des Monumentendienstes nach Dringlichkeit klassifiziert und zeitlich gestaffelt sind, jedoch ohne bindenden Charakter. Auch Katrin Minack und ihr Partner wollen zunächst einmal nur wissen, „was kaputt ist am Haus“, sich aber den Handlungsspielraum offenhalten, wann es ihr Etat erlaubt, eventuelle Schäden nach und nach auszubessern. „Wenn Sie innerhalb der nächsten Jahre insgesamt ein paar Tausend Euro reinstecken, sind Sie auf der sicheren Seite“, lautet der generelle Ratschlag, den die Inspektoren dem jungen Hausbesitzer-Paar geben.